Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 4 (1939)

Vorwort: Vorwort zum Dieziunari rumantsch grischun
Autor: Jud, J.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorwort zum Dicziunari rumantsch grischun

Am 20. Februar 1938 haben in einer eidgenössischen Volksabstimmung 572 129 Schweizerbürger (gegen 52 267) einem neugefaßten Verfassungsartikel zugestimmt, in dem das Rätoromanische des Kantons Graubünden als vierte Nationalsprache (neben dem Deutschen, Französischen und Italienischen) ausdrücklich anerkannt wird[1]. Dem geistig und sprachlich rührigen Volk von 40 000 Rätoromanen — sie machen ein Prozent der schweizerischen Gesamtbevölkerung aus — wird durch den ausdrücklichen Willen der deutsch-, französisch-, italienischsprechenden Mitbürger und Behörden der Schutz seiner Sprache und seiner Individualität garantiert.

Im Jahr 1938 erscheinen nun mehrere auch für die allgemein romanische Sprachforschung bedeutsame Werke, die von Rätoromanen seit Jahren vorbereitet wurden und jetzt langsam ausgereift sind:

1. *Bibliografia retoromontscha* (Bibliographie des gedruckten bündnerromanischen Schrifttums von den Anfängen bis zum Jahr 1930); F. Schuler, Chur 1938.
2. *Vocabulari scursaniu romontsch-tudestg*, da Ramun Vieli; Condrau, Mustér (Disentis) 1938.
3. *Rätisches Namenbuch*, I, von Robert v. Planta und Andrea Schorta, *RH 8*; Niehans, Zürich 1938.
4. *Dicziunari rumantsch grischun* miss in ouvra tras l'iniziativa da Robert de Planta e Florian Melcher; redacziun: Chasper Pult e Andrea Schorta; Bischofberger & Cie., Cuoira 1938.

Die *Vox Romanica*, die von allem Anfang an dem Rätoromanischen Graubündens einen Ehrenplatz zugesichert hat, hält es für richtig, den Lesern der Zeitschrift das Vorwort zum *Dicziunari rumantsch grischun* vorzulegen, in dem die Linien des Aufbaus des nationalen Wörterbuches der Rätoromanen nachgezeichnet sind. Im zweiten Faszikel dieses Jahrgangs wird Dr. A. Schorta die Mitforscher über den Werdegang und die Durchführung des *Rätischen Namenbuches* orientieren.

---

[1] Über die ganze Vorgeschichte der Frage cf. P. Lansel, *A pro dal rumansch sco quarta lingua naziunala svizra*, *AnSR 52*, 17–64.

Über die innern und äußern Wandlungen in der Einrichtung und Zielsetzung des modernen Wörterbuches Europas fehlt eine zusammenfassende Darstellung, die bestimmt wäre, den Werdegang dieses bedeutsam gewordenen Arbeitsinstrumentes im Rahmen der Geistesgeschichte und der Geschichte des modernen Staates zu verfolgen und zu beleuchten. Zweifellos beruht in letzter Linie das europäische vulgärsprachliche Wörterbuch auf den in den mittelalterlichen Klosterschulen Deutschlands, Frankreichs und Spaniens verwendeten Wortsammlungen, die dazu bestimmt waren, seltenere lateinische Wörter oder schwer verständliche Ausdrücke der Bibel und kirchlicher Traktate in vulgärsprachlicher Form zu umschreiben, zu erklären und zu deuten[1]. Seit dem 12. Jahrhundert kommen in Frankreich alphabetisch oder sachlich geordnete lateinische Wortlisten mit der französischen Entsprechung in Gebrauch[2]. Das vulgärsprachliche Lexikon vermochte auch während der Renaissance — von wenigen schüchternen Versuchen abgesehen — den Rahmen eines zweisprachigen Wörterbuches nicht zu sprengen. Die Verselbständigung des modernen einsprachigen Wörterbuches wurde wohl in Italien zuerst erreicht: das 1612 erschienene *Vocabolario degli accademici della Crusca* gibt für die alphabetisch geordneten schriftitalienischen Wörter an Hand von vorzugsweise den Trecentisten entlehnten Belegen der italienischen und nicht der lateinischen Erklärung entschieden den Vorzug. Aber noch wichtiger und bedeutsamer ist etwas anderes: Sind bis zum Ende des 16. Jahrhunderts Wörterbücher individuelle Leistungen, so bricht mit dieser Tradition das «Vocabolario », das Werk einer literarisch und sprachlich führenden Gesellschaft, die jetzt mit dem Anspruch auftritt, den Wortschatz einer Schriftsprache nach bestimmten Direktiven zu mehren und zu überwachen. Die von Richelieu als staatliches

---

[1] Hierher sind etwa zu stellen das *Reichenauer Glossar*, der *Vocabularius S. Galli* oder die berühmten altspanischen *Glosas Silenses*.

[2] Im Jahre 1936 sind fast gleichzeitig erschienen der *Recueil général des lexiques français du moyen-âge*, par Mario Roques und die *Glosarios latino-españoles de la Edad Media*, por Américo Castro.

Institut übernommene Académie française sieht folgerichtig in ihrem Arbeitsprogramm die Abfassung eines « Dictionnaire de la langue française » vor, das, mit öffentlichen Mitteln gedruckt, sich in den Dienst der Nationalsprache eines immer stärker seiner Rechte und seiner Pflichten bewußten Nationalstaates stellt. Die Idee des nationalsprachlichen Wörterbuches im Dienste eines bereits bestehenden oder erst in Zukunft aufzubauenden Nationalstaates tritt ihren Siegeszug durch Europa an. Das Wörterbuch wird sogar ein nationales Symbol für die in verschiedenen staatlichen Verbänden auseinandergerissenen Glieder eines gleichsprachigen Volkes. Der Kampf um Sinn, Aufgabe und Gestaltung des « Crusca »-Wörterbuches bewegt die meisten geistig führenden Köpfe des politisch zerrissenen Italiens des 18. Jahrhunderts. Es ist nicht weniger bezeichnend, daß kurz nach der Begründung der Accademia d'Italia die neue römische Körperschaft als Erbin der « Crusca » die Inangriffnahme gleich von mehreren schriftsprachlichen Wörterbüchern anordnet, um so den deutlichen Willen zur Führung und zum systematischen Ausbau des reichssprachlichen Wortschatzes des modernen Italiens zu bekunden.

Betrachtet demnach der nationalbewußte Staat die Ausarbeitung des nationalsprachlichen Wörterbuches als eine seiner wesentlichen Kulturaufgaben, so blieb dagegen die Abfassung des regionalen Wörterbuches weiterhin der individuellen Initiative überlassen. Weder in Frankreich noch in Italien erfreuten sich bis anhin die « Glossaires régionaux » der offiziellen staatlichen Unterstützung der Zentralregierung, obwohl doch diese Mundartlexika für die Kenntnis des Aufbaus und der Herkunft des schriftsprachlichen Wortschatzes von unschätzbarem Wert bleiben. Gegenüber der einseitigen Förderung des schriftsprachlichen Wörterbuches, wie sie im steigenden Maße als Ausdruck eines bestimmten staatlichen Machtwillens in Europa üblich wurde und wird, erkannte der schweizerische Staat früher als andere seine Aufgabe in der Förderung der auf streng wissenschaftlicher Grundlage organisierten Mundartwörterbücher.

Innerhalb der Grenzen unseres Landes sind die gleichen Rechte des Bürgers den durch gemeinsamen Willen im Staat zusammengeschlossenen vier Sprachgruppen nicht nur gesetzlich gewähr-

leistet, sondern auch streng beobachtet. Auf der rechtlichen und sprachlichen Gleichstellung der deutschen, französischen, italienischen und rätoromanischen Schweiz, also der sprachlichen Mehrheit und der sprachlichen Minderheiten[1], beruht die gleichmäßige staatliche Förderung der vier Regionalwörterbücher, die den gesamten volkstümlichen Wortschatz der angestammten Mundarten unseres Landes zu bergen und der Wissenschaft zugänglich zu machen bestimmt sind: das *(deutsch)schweizerische Idiotikon* (= Idiotikon), das *Glossaire des patois de la Suisse romande* (= Glossaire), das *Vocabolario della Svizzera italiana* (= Vocabolario), das *Dicziunari rumantsch grischun* (= Dicziunari). Dem Grimmschen deutschen Wörterbuch entspricht auf schweizerischem Boden das noch nicht vollendete « Idiotikon », dem *Dictionnaire de l'Académie française* wie dem *Vocabolario della Crusca* das einst ebenso vielbändige « Glossaire » und das «Vocabolario ». Einzig das « Dicziunari » ist eine ganz innerschweizerische Schöpfung ohne reichssprachlichen Anschluß an das Ausland: ein Werk, das, wie wir unten zeigen werden, eigenen Gesetzen folgen und neuen Aufgaben gerecht werden muß.

In der deutschen Schweiz war das regionale Wörterbuch zuerst beheimatet. Bei der innerhalb der alten Eidgenossenschaft anerkannten Vormachtstellung der deutschen Schweiz, deren selbstbewußte Mundart mehrfach Ansätze zu einer Staatssprache aufwies und in der Gemeindeversammlung sich immer wieder durchsetzt, treffen wir seit dem 18. Jahrhundert wiederholt auf Versuche, den einer Kultur- und Sprachlandschaft eigentümlichen Wortschatz durch Aufzeichnung für die Nachwelt festzuhalten. Dem tiefen Interesse für die Sprech- und Ausdrucksform des Bauern und gemeinen Mannes verdanken wir das Entstehen jener Wörterbücher, die als « Idiotikon » bezeichnet wurden[2]. Den zweibändigen Versuch eines schweizerischen

---

[1] Die Schweiz kennt in ihrem Rahmen den Begriff des « Minderheitsvolkes » nicht, da die politischen und sprachlichen Rechte der sprachlichen Minderheiten im Gesetz und in der Praxis denen des sprachlichen « Mehrheitsvolkes » völlig gleichgestellt sind.

[2] Das *Idioticon Bernense* von SCHMID (hg. in FROMMANN'S

Idiotikons (1806–1812) unternahm mit bewundernswerter Energie der Entlebucher Pfarrer Franz Joseph Stalder[1]. Aber der Plan eines allgemeinen schweizerdeutschen Wörterbuches, das die bestehenden wie die geplanten Orts- und kantonalen Idiotika synthetisch bearbeiten und ausbauen sollte, konnte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem fortschreitend strafferen Ausbau des Bundesstaates mit Erfolg in Angriff genommen werden. Es wird kaum ein Zufall sein, daß die Initiative dazu von dem mehr zentralistisch eingestellten Zürich ausging, wo überdies die autochthone Mundart durch die starke Einwanderung stärker gefährdet war als anderswo. In demselben Jahr (1874), da die neue Bundesverfassung auf Grund des Artikels 23 der Zentralgewalt das Recht zusprach, im Interesse der Eidgenossenschaft oder eines großen Teils derselben auf ihre Kosten öffentliche Werke zu errichten oder die Errichtung derselben zu unterstützen, bewilligte der Bundesrat einen ersten staatlichen Zuschuß für die Vorbereitung des *Deutschschweizerischen Idiotikons*, dessen Inangriffnahme Friedrich Staub mit dem vollen Einsatz seiner reichen Persönlichkeit seit 1862 an die Hand genommen hatte. 1881 erscheint die erste von den beiden Jugendfreunden Friedrich Staub und Ludwig Tobler redigierte Lieferung des deutschschweizerischen Wörterbuches.

Bereits vier Jahre später vertreten die Begründer der Società retorumantscha in dem an ihre Landsleute gerichteten Aufruf die Ansicht, es sei Aufgabe und Pflicht der neugegründeten Gesellschaft, « de corunar sia ovra cun la publicaziun d'ün general idioticon rhaetoroman, il qual devess tant sco pussibel, considerar et contener il material linguistic da tot ils dialects e fixar in questa maniera l'inter contegn vocal de nossa lingua ».

Aber vom Gedanken, der in einem Paragraphen der Gesell-

Deutschen Mundarten, II–IV), das *Idioticon Rauracum* von SPRENG (Fragmente hg. in *Alemannia*, XV). Beide stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

[1] A. SOCIN, *Das schweizerische Idiotikon* (*ASNS 83*, 111 ss.) hat auf die bemerkenswerte Tatsache hingewiesen (p. 114), daß Stalders Beispiel für SCHMELLER's *Bayerisches Wörterbuch* (1827 bis 1837) maßgebend wurde.

schaftsstatuten seinen Niederschlag[1] findet, bis zur Ausführung dehnt sich ein langer Weg. Die Idee muß zunächst von einer geistig führenden und wissenschaftlich gründlich geschulten Persönlichkeit durchdacht und dann in die Tat umgesetzt werden. Dazu bedarf es Männer, die ihr Leben für ein solches Wörterbuch einsetzen. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts waren weder der vierzigjährige Historiker und kernige Dichter Giachen Caspar Muoth, noch der leidenschaftliche Politiker und großzügige wie rastlos tätige Retter und Sammler des alten bündnerischen Schrifttums Caspar Decurtins[2] dieser Aufgabe gewachsen. So erklärt sich, daß das Beispiel des Idiotikons zunächst nicht, wie zu erwarten war, im Osten, sondern im Westen der Schweiz zündete[3].

Für die Genesis der Idee eines die ganze Westschweiz umfassenden Regionalwörterbuches, ähnlich dem Idiotikon, war es gewiß von Bedeutung, daß L. Gauchat, der Begründer des Glossaire, wie seine beiden ältesten Mitarbeiter J. Jeanjaquet und E. Tappolet ihre Universitätsstudien unter Heinrich Morf in Zürich, dem Sitz des Idiotikons, abschlossen und daß zwei von den künftigen Redaktoren durch ihre Dozententätigkeit oder ihren persönlichen Kontakt mit Albert Bachmann, dem Chefredaktor des deutschschweizerischen Wörterbuches, in dauernder Verbindung standen. Das überragende Verdienst L. Gauchats und seiner Mitarbeiter liegt zunächst in der klaren

---

[1] Über den Versuch einer im Schoße der Società retorumantscha gebildeten Kommission, in periodischen Zusammenkünften einzelne sachliche Kapitel eines Wörterbuches zu besprechen, berichtet R. O. Tönjachen in den *AnSR 51*, 17 ss.

[2] Seine große und bleibende Leistung, die *Rätoromanische Chrestomathie* (12 Bände), ist in den *RF* erschienen.

[3] Zeitlich vielleicht vor den Versuch eines deutschschweizerischen Idiotikons des Entlebucher Pfarrers fällt der Plan des Doyen Philippe Sirice Bridel (1757–1845), ein *Glossaire des patois de la Suisse romande* — auf Anregung der Société celtique de France — abzufassen. Das lange nur als Manuskript erhaltene Werk wurde 1866 in den *Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande* (t. XXI) der Forschung zugänglich gemacht.

Erkenntnis, daß der Veröffentlichung des Glossaire jahrelang systematisch durchgeführte Sammlung des Wortmaterials vorangehen müsse. Den neunzehn auf den Schultern eines einzigen Mannes lastenden Vorbereitungsjahren des Idiotikons, das ein wesentlich größeres Sprachgebiet berücksichtigt, stehen die fünfundzwanzig Sammeljahre des Glossaire gegenüber (1899 bis 1924), für das drei fast gleichaltrige und gleichgeschulte Forscher mit mancherlei mehr vorübergehenden wissenschaftlichen Mitarbeitern die Verantwortung übernahmen. Lexikologisches Material durch Beihilfe von Patoisants zu sammeln, dieser Plan war vielleicht weniger originell als der andere: auf Grund periodischer und nach sachlichen Gesichtspunkten redigierter Fragebogen den möglichst vollständigen Wortschatz des westschweizerischen Bauern und Handwerkers durch alteingesessene Gewährsleute oder durch die Redaktoren selbst aufzuzeichnen. Vorbildlich war ferner die Bereitstellung der zweibändigen *Bibliographie linguistique de la Suisse romande*[1]. Während die Leitung des Idiotikons eine allgemeine Übersicht über den sprachlichen Aufbau der deutschschweizerischen Mundarten durch die von wissenschaftlichen Dialektologen bearbeiteten Mundartmonographien[2] zu erlangen versuchte, nahmen die Leiter des Glossaire einen «Atlas linguistique de la Suisse romande» in Angriff, der in Form der *Tableaux phonétiques*[3] 1925 der Forschung zur Verfügung gestellt wurde. Ebenso originell wie fruchtbar gestaltete sich die Durchführung einer systematischen « Enquête des noms de lieu », die Ernest Muret anvertraut wurde. Die Aufzeichnung der sämtlichen Flurnamen der Westschweiz, die der Genfer Romanist mit F. Fankhauser und P. Aebischer an Ort und Stelle besorgte, ist eine Leistung, zu der in der deutschen Schweiz vorläufig ein Gegenstück fehlt. Daß die Bearbeitung des Wortmaterials in den heute vorliegenden 15 Faszikeln des gedruckten Glossaire sachlich wie illustrativ, lautlich wie semantisch in jeder

---

[1] *Bibliographie linguistique de la Suisse romande*, par L. Gauchat et J. Jeanjaquet, tome premier 1912, tome second 1920.

[2] *Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik*, 19 Bände (von 1910 bis 1935).

[3] *Tableaux phonétiques des patois suisses romands*, 1925.

Hinsicht für das Dicziunari vorbildlich war und ist, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Um die Jahrhundertwende standen nun auch in Graubünden romanistisch geschulte Forscher bereit, die Inangriffnahme des rätoromanischen Idiotikons, das heute den offiziellen Titel *Dicziunari rumantsch grischun* führt, zu wagen. Nach dem Abschluß des zweiten Bandes seiner *Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte* (1897) hatte sich Robert v. Planta (1864 bis 1937)[1] der Erforschung seiner heimatlichen romanischen Mundarten wie dem eindringlichen Studium der vorrömischen und lateinischen Ortsnamen Graubündens zugewandt. Im Jahr 1897 veröffentlichte Chasper Pult die erste eingehende rätoromanische Mundartmonographie eines Bündner Dorfes: *Le parler de Sent.* Drei Jahre später wies sich der Surselvaner Josef Huonder durch seinen *Vokalismus der Mundart von Disentis*[2] als ausgezeichneter Kenner des Surselvischen aus. Bei Meyer-Lübke in Wien promovierte 1904 der Oberengadiner Florian Melcher mit einer Dissertation *Nominalbildung in der Mundart des Oberengadins*[3]. An der Universität Zürich reichten zwischen 1900 und 1903 bei J. Ulrich und H. Morf ein: J. P. Candrian eine Studie über den *Dialekt von Bivio-Stalla*[4], Johann Luzi seine *Lautlehre der sutselvischen Dialekte*[5], H. Augustin seine *Unterengadinische Syntax*[6]. Von 1899 bis 1904 holte der unbestrittene Meister und Senior der bündnerischen Linguisten, Robert v. Planta, aus eigenen Mitteln zu einer Reihe von Vorstudien und Vorarbeiten aus, die, dank seiner tiefgehenden Kenntnisse der Geschichte und Sprache seines Heimatkantons, den besonders eigenartigen Verhältnissen des rätoromanischen Sprachgebietes Rechnung trugen. Auf Grund

[1] Man lese den Nachruf von J. Jud in *VRom. 3*, 222 und die weiteren dort verzeichneten Nekrologe, ferner L. Gauchat, *R 64*, 279.

[2] *RF 11*, 431–566.

[3] Posthum in oberengadinischer Form erschienen in den *AnSR 38*, 119–179; *39*, 1–43.

[4] Diss. Zürich, 1900.

[5] *RF 16*, 757–846.

[6] Diss. Zürich, 1903.

eines von Planta redigierten Fragebuches lieferten geeignete Gewährsleute aus 16 Gemeinden kommunale Wörterbücher, die einen ersten Stock bildeten. Der oben genannte feinhörige Explorator, Johann Luzi, führte in 89 Ortschaften Mundartaufnahmen durch, denen ein sorgfältig vorbereitetes Fragebuch von zirka 1000 Wörtern, Formen und kleinen Sätzen zugrunde lag. Ein Sprachatlas Graubündens — ein Werk ähnlich den *Tableaux phonétiques* — war also hier bereitgestellt. Endlich übernahm Robert v. Planta die Inventarisation aller heute noch lebenden und in Urkunden bezeugten Orts- und Flurnamen, sowie Personen- und Familiennamen nicht nur des romanischen, sondern auch des deutschen und italienischen Graubündens. Das der « Enquête sur les noms de lieu de la Suisse romande » entsprechende *Rätische Namenbuch*[1], für dessen beschleunigte Durchführung er in Andrea Schorta einen ebenso praktischen wie aufopferungsbereiten Helfer fand, ist nach Anordnung und Organisation wie auch in seinem erweiterten Programm ein völlig selbständiges Unternehmen, das zunächst nur durch eine Art Personalunion mit dem Dicziunari verbunden blieb.

Die entscheidenden Maßnahmen zur Gründung des Dicziunari fallen in das Jahr 1904. Nach enger Fühlungnahme mit dem bündnerischen Erziehungsdirektor und Nationalrat A. Vital, dem als Präsidenten der Società retorumantscha die Inangriffnahme des in den Statuten der Gesellschaft vorgesehenen rätoromanischen Idiotikons besonders am Herzen lag, unterbreitete der Vorstand der Gesellschaft den kantonalen und eidgenössischen Behörden eine von Robert v. Planta redigierte Denkschrift mit dem Gesuch um Ausrichtung eines jährlichen Zuschusses für das neu zu gründende Werk. Mit der Bewilligung der Subventionen[2] wurde die Organisation des Unternehmens festgelegt. Das Protektorat übernahm die Società retorumantscha, deren Vor-

[1] Zur Geschichte und zum Aufbau des Namenbuches vergleiche das Vorwort des 1. Bandes, der gleichzeitig mit dem 1. Heft des Dicziunari — als achter Band der *RH* — erscheint.

[2] Es darf die Tatsache hervorgehoben werden, daß der Kanton Graubünden von Anfang an dem Dicziunari eine beträchtliche Beihilfe gewährte. Das Rätoromanische ist in Graubünden eine der drei durch die Kantonsverfassung anerkannten offiziellen Sprachen.

stand (Suprastanza) in allen verwaltungstechnischen Fragen gegenüber den Behörden verantwortlich ist. Der Suprastanza stand seit 1907 die Philologische Kommission[1] zur Seite, die die wissenschaftlichen Fragen abklärt sowie der Suprastanza für die Zusammensetzung der Redaktion die notwendigen Vorschläge unterbreitet. Für die Redaktion war zunächst ein einziger, im Amt vollbeschäftigter Gelehrter vorgesehen, dem später ein Sekretär beigeordnet wurde.

Da weder J. Huonder noch C. Pult sich von ihren akademischen Verpflichtungen in Freiburg i. Ü. und St. Gallen zu lösen vermochten, berief die Suprastanza mit Antritt auf 1. Dezember 1904 Florian Melcher als hauptamtlichen Redaktor, und als dessen erfahrener Berater wurde Robert v. Planta gewonnen, der großzügig dem jungen Unternehmen seine oben erwähnten Wörterbücher wie die an Ort und Stelle durch Johann Luzi gesammelten Materialien zur freien Verfügung stellte.

Nach dem Vorbild des Glossaire wurde die Sammlung des Materials auf Grund von Fragebogen mit Hilfe von altansässigen Gewährsleuten in die Wege geleitet, während der Redaktor in mundartlich gefährdeten Ortschaften zu eigenen Aufnahmen schritt. Auch für die Klassierung und Ordnung des gesammelten Materials waren die Erfahrungen des Glossaire maßgebend. Aber der Leitung des Dicziunari stellten sich bald neue, unerwartete Aufgaben, die bei den andern Wörterbüchern weniger dringend waren oder nie aktuell wurden.

Sind auch der territoriale Umfang und die Bevölkerungsdichte des rätoromanischen Mundartgebietes wesentlich geringer als die der Westschweiz, so besitzen dagegen die 40 000 Rätoromanen Graubündens seit dem 16. Jahrhundert ein im Vergleich zur Westschweiz weit umfangreicheres und bodenständigeres Schrifttum, dessen überaus wertvolles archaisches Wortgut lexikalisch für das Dicziunari ausgehoben werden muß. Die älteste oberengadinische Übersetzung des Neuen Testamentes von Jachiam Bifrun (1560) zählt 869 Seiten, das unterengadini-

[1] Ihr gehörten bis 1913 an: R. v. Planta, L. Gauchat und C. Pult. Über die späteren personellen Veränderungen siehe unten p. 17.

sche Psalmenbuch von Durich Chiampel (1562) 576 Seiten, der surselvische *Ilg vêr sulaz da pievel giuvan* von Steffan Gabriel (1611) überschreitet 340 Seiten usw., ganz zu schweigen von den immer zahlreicher fließenden Rechtsquellen und Urkunden, deren Exzerpierung unumgänglich ist. Das Dicziunari durfte auf keinen Fall auf die Berücksichtigung dieses altschriftsprachlichen Wortschatzes Verzicht leisten.

Schwerer aber noch lastete auf der Leitung des Dicziunari die im Laufe der letzten Jahrzehnte sich anbahnende veränderte Zielsetzung des Werkes, deren Gründe kurz skizziert werden müssen.

Den Initianten des Werkes schwebte 1904 zunächst dasselbe Ziel vor wie den Gründern des deutschschweizerischen Idiotikons und des Glossaire. F. Melcher spricht sich in seinem 1913 erschienenen Bericht[1] darüber folgendermaßen aus: « Dem Beispiele der deutschen und französischen Schweiz folgend, haben es auch die Rätoromanen in Graubünden unternommen, ihren zahlreichen und ebenso wichtigen wie interessanten Mundarten ein würdiges sprachliches Denkmal zu setzen. Noch ehe die beste Auskunftsquelle, die lebendige romanische Rede, versiegt, wollen sie den von den Vätern ererbten Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit sammeln und ihn der Nachwelt in einem Werke überliefern, das nicht nur das nackte Wortmaterial von der allmähligen Vergessenheit und schließlichen Vernichtung bewahren, sondern zugleich ein treues Bild des ebenfalls bedrohten rätoromanischen Volkstums geben soll. »

Da die Überflutung der Surselva, Sutselva wie des Engadins durch das Deutsche und Italienische den Rätoromanen um die Wende des 20. Jahrhunderts als ein höchst bedauerliches, wenn auch unabweisbares Verhängnis erschien, betrachtete man das Dicziunari als ein Refugium für ein in seiner Existenz endgültig bedrohtes Sprachgut. Je weiter indes die Sammlung des Materials an den lebendigen Quellen der gesprochenen Mundarten und der

---

[1] *Gesamtbericht über den Gang der Arbeiten für das rätoromanische Idiotikon* (1904–1912), erschienen bei Bischofberger & Hotzenköcherle, Chur 1913. In romanischer Fassung auch in den *AnSR 27*, 277–290.

Schriftsprache vorwärtsschritt, desto mehr überzeugten sich die Leiter und Mitarbeiter des Dicziunari von der unverwüstlichen Lebenskraft und dem starken Widerstandskern des Rätoromanischen und der alteinheimischen Kultur[1] des Volkes. Ja man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß eigentlich erst die durch die einheimischen Forscher aufgebauten, großangelegten Werke des Dicziunari wie des Rätischen Namenbuches das Selbstvertrauen und den Lebenswillen führender Romanen bedeutsam zu kräftigen und zu steigern vermochten. Im Kampf um die Sicherung und Erhaltung des Rumantsch und seiner bodenständigen Kultur standen und stehen die Gründer, Redaktoren und Mitarbeiter, sowie eine aufwachsende jüngere Generation graubündnerischer Philologen in vorderster Linie.

Der wieder erwachte Glaube an die Durchschlagskraft des rätoromanischen Volkes blieb nicht ohne Rückwirkung auf die Zielsetzung des Dicziunari, dessen Bedeutung manchem Romanen erst um 1920 voll bewußt wurde. Hatte noch Robert v. Planta in einem 1917 gehaltenen Churer Vortrag den Charakter des Werkes als Refugium einer möglicherweise zum Absterben verurteilten Sprache betont, so erweitert er aber bereits in dem unter dem Titel *Mira e fuorma digl idioticon retoromontsch* gedruckten Referat[2] (1922) den Aufgabenkreis des nationalen Wörterbuches nach der praktisch normativen Seite:

« Miras practicas, che pon era vegnir numnadas patrioticas, ein:

1) rinforzar ed animar la carezia per il lungatg-mumma e cheutras era fortificar il lungatg sez;
2) influenzar il lungatg oral e scret arisguard puritad, vigur, originalitad, vivacitad dell'expressiun, aschibein ella tscherna dils plaids sco ella fraseologia;
3) far enconuscher las fasas pli veglias de nies lungatg;
4) porscher in reh e copius material folcloristic sur isonzas e cuseidas, cardientschas blauas, legns e proverbis, locuziuns, etc.,

---

[1] Über das innerste Wesen und die charakteristische Eigenart dieser rätoromanischen Kultur lese man die zutreffende Darstellung in K. Jaberg, *Sprachwissenschaftliche Forschungen und Erlebnisse*, *RH 6*, 24–31.

[2] *AnSR 36*, 123–135.

sco era l'enconuschientscha dellas caussas entir'entratga, e cheutras clomar tier nova veta l'ina u l'autra particularitad dil temps vegl. »

Ähnlich wie die nationalen Wörterbücher der europäischen Schriftsprachen sollte also das Dicziunari für das Rumantsch von heute und von morgen richtunggebend und normativ sich auswirken und insbesondere den bodenständigen Wortschatz der Mundarten wie der altromanischen Literatur für den Auf- und Ausbau des modernen schriftsprachlichen Wörterbuches bereitstellen. Es darf als eine glückliche Fügung des Schicksals betrachtet werden, daß rechtzeitig die Einsicht sich durchsetzte, die Abfassung des normativen Wörterbuches der beiden führenden Schriftsprachen Graubündens sei eine allzu dringliche Aufgabe, als daß das auf lange Sicht hin angelegte Dicziunari ihr gerecht zu werden vermöge. Aus solchen und ähnlichen Überlegungen trat die 1919 gegründete « Lia rumantscha » unter der kraftvollen Leitung von Giachen Conrad, die gewissermaßen als Treuhänderin die Funktionen einer wissenschaftlichen Körperschaft für Romanischbünden ausübt, an die Ausarbeitung der zwei dringend benötigten schriftsprachlichen Wörterbücher des Surselvischen und des Engadinischen heran, die nach sorgfältiger Bearbeitung durch jüngere rätoromanische Philologen in allernächster Zeit zum Druck bereitstehen: ein deutsch-engadinisches Wörterbuch von Reto R. Bezzola und R. O. Tönjachen, ein deutsch-surselvisches Wörterbuch von Ramun Vieli[1]. Den Redaktoren dieser beiden praktischen und normativen Vokabularien standen die mit reichem Material gefüllten Schatzkammern des großen Dicziunari bereits zur Verfügung, eine Tatsache, die hier festgehalten zu werden verdient.

Mit dem gesteigerten Selbstbewußtsein des Romanentums gewann aber auch die Frage der Begleitsprache des Werkes neue Aktualität. Für das *Idiotikon*, für das *Glossaire* wie für das noch ungedruckte *Vocabolario della Svizzera italiana* war es gegeben, die Mundartwörterbücher mit schriftdeutschen, französischen

[1] Über Ziel und Aufbau dieser praktischen und normativen Wörterbücher lese man C. Pult, *Noss nouvs dicziunaris, lur caracter, mera, stadi d'avanzamaint*, *AnSR 51*, 282–297.

bzw. italienischen Bedeutungsangaben auszustatten. Sollte das rätoromanische Wörterbuch seine Worterklärungen in eine der rätoromanischen Schriftsprachen (surselvisch, engadinisch) kleiden? Sollte man als Begleitsprache das Deutsche oder eine der anderen romanischen Schriftsprachen in Aussicht nehmen? Ruhige Überlegung und allseitige Abklärung des Problems mußte derjenigen Lösung den Vortritt verschaffen, die der tatsächlichen Lage Rechnung trägt. Dank der wissenschaftlichen Bedeutung des rätoromanischen Sprach- und Kulturraumes innerhalb der allgemein romanischen wie der alemannisch-bayrischen Mundart-, Sach- und Volkskundforschung konnte für das Dicziunari als Begleitsprache nicht eine dem Verständnis außerbündnerischer Leser nur schwer oder gar nicht zugängliche Schriftsprache eines geistig und politisch noch so regsamen Kleinvolkes von 40 000 Seelen gewählt werden. Wenn die beidseitig des Pyrenäenkamms in Südwestfrankreich und in Nordspanien ansässigen 600 000 Basken für ihr nationales Wörterbuch von de Azkue das Spanische und das Französische als Begleitsprache verwenden, wenn die Iren ihr nationales Wörterbuch mit englischen, die Bretonen ihre Wörterbücher mit französischen Erklärungen ausstatten, wenn in Katalonien das große *Inventario lexicográfico de la lengua catalana* von Balari y Jovany die katalanischen Wörter mit spanischen Bedeutungsangaben versieht, so war es gegeben, einer europäischen Großsprache als Erklärungssprache den Vorzug zu geben. Die Wahl zwischen Französisch, Italienisch oder Deutsch konnte nicht lange zweifelhaft sein. Seit der Gründung des Werkes war die ganze Sammlung des Materials im Hinblick auf die deutsche Begleitsprache eingestellt. Die auf einer jahrhundertealten Tradition beruhende Funktion des Deutschen als gemeinbündnerische Verwaltungs-, Umgangs- und Kultursprache einer führenden Schicht Alt Fry Rätiens, die Tatsache, daß ein deutscher Begleittext des Dicziunari heute fast von allen Romanen — dank des engen wirtschaftlichen Verkehrs mit der deutschen Schweiz — mühelos gelesen und verstanden wird, und die weitere Überlegung, daß alle Redaktoren des Werkes das Deutsche ihres dreisprachigen Kantons am sichersten beherrschen, all dies mußte den Ausschlag zugunsten des Deutschen

geben. Dazu trat die weitere von Robert v. Planta und von allen Mundartforschern Deutschbündens immer wieder festgestellte Beobachtung, daß Sprach- und Ausdrucksform des Rätoromanischen und des Bündnerdeutschen sich in der jahrhundertealten Symbiose tiefgreifend und nachhaltig beeinflußt haben. Erklärungen rätoromanischer Wörter durch bündnerdeutsch geläufige Ausdrücke sind häufig gar nicht zu umgehen. Endlich ist das uneigennützige und patriotische Einstehen weiter Kreise der deutschen Schweiz für die Erhaltung und Kräftigung der Sprache und Kultur der Rätoromanen derart spontan, daß die Wahl einer nichtdeutschen Begleitsprache selbst von einsichtigen Romanen als inopportun und unpraktisch abgelehnt worden wäre.

*

Wenn hier der Leser eingehend über Aufgaben und Zielsetzung des Werkes unterrichtet worden ist, so vergessen wir darob doch nicht das eine, daß für jeglichen Bau Architekt, Baumeister und einsatzbereite Handwerksleute bereit stehen müssen. Es ist also Zeit, den Benutzern des Dicziunari die Leiter und Mitarbeiter vorzustellen, welche die Sammelarbeit des Werkes seit 1904 in Angriff nahmen und überwachten.

Den ersten Redaktor, Florian Melcher, der auf 1. Dezember 1904 sein Amt angetreten hatte, entriß eine plötzlich akute Erkrankung im Herbst 1913 seiner Lebensaufgabe. Während der drei letzten Jahre seiner Tätigkeit hatte er — nach dem Hinschied seiner Lebensgefährtin — das ursprünglich in Chur eingerichtete Büro in sein engadinisches Heimatdorf Scanfs (S-chanf) verlegt, dessen Bürger ihm bald das Amt des Gemeindepräsidenten übertrugen. Zweifellos wäre die im Umgang mit den Bauern täglich neu erweiterte tiefe Einsicht in die Denk- und Lebensformen seiner Landsleute dem Dicziunari weiterhin sehr zustatten gekommen. Der wissenschaftlichen Einstellung und der restlosen Hingabe Melchers wie seiner engen Fühlungnahme mit Robert v. Planta verdankt das Werk den Grundriß und die richtunggebenden Impulse[1].

[1] Man lese den ergreifenden Nachruf von R. v. Planta in den *AnSR 29*, 1–15; cf. auch *R 42*, 623.

Ende 1913 wählte die Società als seinen Nachfolger den an der Handelshochschule St. Gallen tätigen Unterengadiner Chasper Pult, dem die Übernahme der Aufgabe durch das Entgegenkommen des St. Galler Hochschulrates erleichtert wurde. Als Mitglied der seit 1907 eingesetzten Philologischen Kommission war der neue Redaktor ohnehin mit dem Gang der Arbeiten genügend vertraut. Es galt zunächst, die Materialsammlung mit erneuter Energie durch die schlimmen Kriegsjahre fortzuführen und hierauf abzuschließen, ferner die alphabetische wie sachliche Ordnung des gewaltig angewachsenen Wortmaterials jahrelang zu überwachen und zu Ende zu führen[1]. Kürzere und ausführlichere Probeartikel[2] unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten mußte der neue Leiter vorbereiten, überlegen, redigieren, eingehend begründen, umarbeiten, ausfeilen, wobei ergänzende Sach- und Wortaufnahmen im Gelände parallel gingen. Trotz manchen schweren Schicksalsschlägen hat der von tiefer Begeisterung für sein heimatliches Werk erfüllte Chefredaktor das Dicziunari seit bald 25 Jahren mit der Zähigkeit eines Berglers betreut. Nach seinem Rücktritt von der Handelshochschule in St. Gallen wurde das Büro wieder nach Chur verlegt, während C. Pult sich in dem heimatlichen Engadinerdorf Sent niederließ, um mit einem wahrhaft jugendlichen Elan sich auf die Redaktion der Wortartikel des ersten Faszikels zu konzentrieren.

Für das bereits unter Melcher errichtete Sekretariat konnten bis 1935 nur selten fachlich geschulte Philologen gewonnen werden, da die knappen staatlichen Zuschüsse dazu nicht ausreichten. Der treuen und unverdrossenen Mithilfe seitens dieser

---

[1] Erst C. Pult hat begonnen, jährlich in den *AnSR* (seit 1915) über das Fortschreiten des Werkes Bericht zu erstatten. Ein zweiter Gesamtbericht findet sich in den *AnSR 41*, 165–181.

[2] Solche Probeartikel sind erschienen: *AnSR 31*, 229–282; *AnSR 36*, 136–140; als Separatdruck ein Probeheft: *acla* (von R. v. Planta und R. Vieli), *adatg*, *arar*, 1933. Hieher ist auch zu zählen der Aufsatz: *Las bacharias*, *AnSR 35*, 29–86. Ferner J. Jud, *Aus dem rätischen Idiotikon*, in *Bündner. Monatsblatt*, 1924, 205–226.

engeren Mitarbeiter im Büro des Redaktors (A. Casanova, Dr. C. M. Lutta[1], St. Loringett, Frl. Dr. C. Natsch, H. Voneschen und B. Cadalbert) wie den bei Mundartaufnahmen mitwirkenden Dr. H. Augustin und Dr. Mena Grisch sei hier, in voller Anerkennung ihrer Verdienste, gedacht. Die Suprastanza wie die Redaktion vergessen nicht in den herzlichen Dank einzubeziehen die von Tschamut bis hinunter nach Tschlin und Müstair in den Dörfern zerstreuten Korrespondenten, von denen mancher bereits in der harten Erde seines heimatlichen Kirchhofes ruht. Ihnen verdankt das Werk einen schönen Teil des gewaltigen Wortmaterials, das Hunderte von Schachteln füllt.

Im Gegensatz zum Idiotikon wie zum Glossaire, wo ein Kollegium von Redaktoren die mit der Durchführung eines großen Wörterbuchunternehmens immer wieder auftauchenden Gestaltungsprobleme sorgfältig prüfte und zu lösen verstand, lastete auf Melcher und Pult, die isoliert waren, die drückende Bürde der Verantwortung. Nur dadurch, daß die aus Linguisten zusammengesetzte Philologische Kommission an der Beratung und Entscheidung bei wichtigen Organisationsfragen wie bei der Gestaltung der Probeartikel ein beträchtliches Maß von Mitverantwortung übernahm, konnte die Last des Redaktors etwas erleichtert werden. Zum Glück blieb von der Gründung bis zu dem durch Krankheit erfolgten Rücktritt des Vorsitzenden Dr. R. v. Planta (1932) die Philologische Kommission in ihrem Bestand fast unverändert: neben den Leiter des Glossaire trat 1914 — an Stelle des in die Redaktion übergetretenen C. Pult — der Zürcher Privatdozent J. Jud, dem nach 1932 die Aufgabe zufiel, unter energischer Mithilfe des 1933 in die Kommission berufenen Dr. F. Fankhauser die Wege für die Publikation zu ebnen. Seit Jahren wurde zu den wichtigen Beratungen im Schoße der Kommission ferner herangezogen der mit der Abfassung des *Vocabulari sursilvan* beauftragte Dr. R. Vieli, dessen Verdienste durch seine Berufung in die Kommission (1937) eine längst fällige Anerkennung fanden. Endlich durfte auch der

---

[1] Posthum ist seine Zürcher Dissertation erschienen *Der Dialekt von Bergün*, *ZRPh. Beih. 71*, 1923.

Leiter des Werkes den Tag erleben, da der durch seine Mitarbeit am *Rätischen Namenbuch* wie durch seine Fachstudien tüchtig ausgewiesene Andrea Schorta ihm einen Teil seiner schweren Last abzunehmen sich anerbot. Da dem neuen Redaktor die Ausarbeitung und Drucklegung des *Rätischen Namenbuches* anvertraut ist, so ist die Verwirklichung des Postulates, es sollten die Ergebnisse der Orts- und Personennamenforschung im Dicziunari voll zur Geltung kommen, in vollem Umfang sichergestellt.

Kaum wäre es uns gelungen, das Ziel zu erreichen, ohne die enge und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Società retorumantscha, die 1904 das Protektorat übernommen hat und die ganze finanzielle Verantwortung trug. Seit 1925 wohnten den Sitzungen der Philologischen Kommission öfters bei die Präsidenten der Società: alt Nationalrat A. Vital, J. Luzzi und Dr. R. Ganzoni, deren gesundes Urteil und Geschäftsgewandtheit uns mehr als einmal die gangbaren Wege zur Durchführung gewisser Desiderata wiesen. R. Ganzoni gebührt insbesondere das große und bleibende Verdienst, durch seine unermüdlichen Bemühungen bei den eidgenössischen Behörden die Drucklegung gesichert zu haben. Die Wegräumung der letzten Hindernisse verdanken wir der hohen Einsicht von Herrn Bundesrat Ph. Etter und dem Verständnis des Departementssekretärs Dr. F. Vital.

*

Nun steht das Feld für die Bestellung frei: mit den beiden Pflügen, dem Vorpflug und dem Nachpflug, hat der Bündner Bauer den schweren Boden aufgerissen und darin tiefe Furchen gezogen. Frau und Kinder haben die massigen Erdschollen zerschlagen und das an ihnen haftende Unkraut herausgerissen. Mit derselben unverdrossenen Energie haben die Redaktoren — selbst Söhne von *purs rumantschs* — Jahr um Jahr ähnliche schwere Vorarbeit in dem ihnen anvertrauten Arbeitsfeld durchgeführt. Heute, da das sorgfältig gesichtete Saatgut zum Auswurf bereit steht, besinnen wir uns auf den einst bei einem Flimser Bauern aufgezeichneten ehrwürdigen Saatspruch:

Ent an num da Deu
vein nus ora freu
il sem restigeu
tier igl er arau:

Deus benedeschi
che tot si creschi,
vegn neunavon
bein diesch dubels ton[1].

Zürich. *J. Jud.*

[1] In Gottes Namen / haben wir ausgeworfen / den gerüsteten Samen / auf den gepflügten Acker. / Gott gebe seinen Segen / auf daß alles wachse / und nun zehnfach gedeihe.